

Rheinisches Museum für Philologie 1 (1832) 84–97

Der Kampf zwischen Chalcis und Eretria um das Eelantische Gefilde.

Wenn wir auch keineswegs denen beipflichten, die vor den Zeiten Solons und der Pisistratiden gar keine eigentliche Geschichte in Griechenland anerkennen wollen, so dürfen wir doch auch nicht in Abrede stellen, daß das Buch seiner Geschichte in der Zeit vor dem Perserkriege im Ganzen mehr weiß als beschriebene Blätter darbietet. Nur durch den schmalen Streif der Königsreihen Lacedämons hängt Griechenlands classische Zeit noch mit den Begebenheiten zusammen, die zu seinem geschichtlichen Zustande den Grund legten; selbst Athens ältere Geschichte ist häufig von der Welle der Zeit überspült, und von dem ganzen stolzen Geschwader seiner einzelnen Städtegeschichten tauchen nur hier und da noch als *rari nantes* in gurgite vasto unscheinbare Reste auf, oder liegen zerstreut an dem Strande, den die vereinte Macht der classischen Geschichtschreiber gegen die Wuth der Elemente aufgedämmt hat, wo sie dann der Alterthumsforscher, gleich den Trümmern der Herrlichkeit alter Kunst, in sein Museum sammelt, namentlich wenn er weiß, daß schon das Alterthum das Ganze, dessen Bruchstücke er vor sich sieht, hochgeschätzt und Werth darauf gelegt hat. Aber die Bruchstücke eines Schriftstellers zu sammeln ist häufig nur ein trauriges Geschäft; sie sind wie die Trümmer eines Gebäudes, von welchem man selten angeben kann, welchem der Theile sie angehörten; die geschichtlichen Bruchstücke dagegen sind wie die einer Statue, wo das kundige Auge

selbst aus dem einzelnen Gliede schon auf das Verhältniß des Ganzen zu schließen im Stande ist.

Als ein vorzüglich hellleuchtender Punkt in dem geschichtlichen Dunkel des eben bezeichneten Zeitalters, der unsere Forschbegierde um so mehr rege machen muß, je vereinzelter er dasteht und je lichter und stärker er im Verhältniß zu der anscheinenden Geringsfügigkeit seines Umfanges strahlt, stellt sich der Kampf der beiden Schwesterstädte Chalcis und Eretria auf Euböa dar, den Thucydides I, 15 so ziemlich als alleinige Ausnahme von der Erscheinung anführt, daß zwischen dem Troianischen und Perserkriege so gut wie gar keine größere Vereinigung Griechischer Städte zu gemeinschaftlichen Zwecken, weder unter der Oberhoheit eines größern Staats, noch mit Gleichheit der Rechte, Statt gefunden und die kriegerischen Unternehmungen der Hellenen sich fast ausschließlich nur auf die Fehden einzelner Nachbarorte beschränkt haben. „Am meisten noch, sagt er, nahm in dem einstmal entstandenen Kriege zwischen den Chalcidensern und Eretriern auch das übrige Griechenland für die Einen oder Andern als Bundesgenossen Partel“; und im Einzelnen finden wir dieses durch Herodots Angabe V, 99: wie die Eretrier namentlich deßhalb mit den Athenern gemeinschaftlich die Milesier gegen die Perser unterstützt hätten, weil diese auch ihnen einst im Kriege mit Chalcis beigestanden, während dieses seinerseits bei Samos Hülfe gefunden habe — um so mehr bestätigt, als die Theilnahme zweier Städte wie Milet und Samos in jener Zeit hinreichendes Zeugniß von der universellen Wichtigkeit eines Krieges giebt. Worin nun freilich diese in dem vorliegenden Fall für das übrige Griechenland gelegen habe, dieß mit Gewißheit zu bestimmen, wenn es auch der schönste Lohn unserer Mühe wäre, möchte die Schranken, die der kargliche Stoff der besonnenen Geschichtsforschung gesteckt hat, zu sehr überschreiten; doch soll uns dieß nicht abhalten, auch durch den Nebel der Ungewißheit die Spuren des geschichtlichen Pfades

so weit zu verfolgen, als dieß ohne sich den Irrlichtern bloßer Möglichkeiten anzuvertrauen geschehen kann. So viel ist für's Erste klar, daß der Grund jener Wichtigkeit vielmehr in den allgemeinen Verhältnissen und der politischen Stellung, oder, wenn man sich so ausdrücken darf, in der Persönlichkeit der beiden streitenden Theile, als in dem Gegenstande des Streites als solchem zu suchen ist, bei welchem an sich, so weit wir ihn kennen, kaum irgend ein anderer Staat theilhaftig seyn konnte. Wenigstens sagt Strabo X p. 448 Casaub. ausdrücklich, daß jene beiden Städte, wie es sich auch für Töchter Einer Mutter geziemte, meistens einträchtig mit einander gelebt und nur der streitige Besitz des Eelantischen Gefildes es gewesen sey, was sie entzweit hätte, ohne jedoch auch hier der Blutsverwandtschaft so weit zu vergessen, daß sie jedes Mittel des wilden Kriegeßrechtes gegen einander für erlaubt gehalten; wie denn noch eine Säule im Tempel der Amarnthischen Artemis als Urkunde eines Vertrages dastehe, worin sie sich wechselseitig verpflichteten, sich keiner ferntreffenden Waffen zu bedienen, mithin im ehrlichen Kampfe Mann gegen Mann ihre Sache auszufechten; was inzwischen überhaupt nach Archilochus bei Plut. V. Thes. c. 5 Cübdische Sitte gewesen zu seyn scheint. Das Eelantische Feld war, wie aus demselben hervorgeht, eine etwas erhöhte Ebene mit Erzgruben, wo sich früher, wie nirgends sonst, Eisen und Kupfer beisammen fand, namentlich aber durch seine warmen Heilquellen berühmt, deren sich Sulla bedient haben sollte ¹⁾ und selbst Plinius Hist. Nat. IV, 12 nebst einem gleichnamigen Fluß Eelantus gedenkt; der Name *Ellopieae aquae*, den er der Quelle beilegt, erinnert an den mythischen Namen, von dem die Insel

1) Strab. p. 447: 'Περκεῖται δὲ τῆς τῶν Χαλκιδέων πόλεως τὸ Ἀήλαντον καλούμενον πεδῖον· ἐν δὲ τούτῳ θερμῶν τε ὑδάτων εἰσὶν ἐκβολαὶ πρὸς θεραπείαν νόσων ἐσφρευεῖς, οἷς ἐχρήσατο καὶ Σύλλας Κορινθίος ὁ Ῥωμαίων ἡγεμὼν καὶ μέταλλον δ' ὑπῆρχε θαυμασίων χαλκοῦ καὶ σιδήρου κοινόν, περὶ οὗχ ἰστοροῦσιν ἀλλὰ τοῦ συμβαίνειν· νυνὶ μὲντοι ἀμφοτέρω ἐκλείουσι.

selbst Eltopia hieß, ohne zu weiteren Folgerungen zu berechnen. Den vulcanischen Character, den die Gegend nach Strabo mit der ganzen Insel theilte (*Εὐβοία εὐσειστός*), bestätigt noch insbesondere die Eruption, die derselbe I p. 58 erwähnt, womit übrigens die mehrfach gerühmte Fruchtbarkeit derselben 2) und namentlich die Bezeichnung als „treffliches Weinsfeld“ bei Theognis v. 1028. Welck. keineswegs im Widerspruche steht. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß darin der Grund lag, warum dieses Gefilde, dem Homerischen Hymnus (v. 220) zufolge, Phöbus Apollo nicht gefiel „dort zu errichten den Tempel und waldige Haine zu pflanzen“; wie sehr der Apollcult auch auf physische Stätigkeit des Bodens hielt, zeigen die Mythen von Delos „der unerschütterlichen“ und das Aufsehen, das die zweimalige Erschütterung dieser Insel in Griechenland machte 3); möglich wäre es sogar, daß die Errichtung eines Apollotempels daselbst versucht und durch ein Erdbeben vereitelt worden wäre; denn daß das Eelantische Feld in der Wanderung des Apollocults keine unbedeutende Station bildete, geht auch aus Kallimachus Delischem Hymnus hervor, der den Hyperboreischen Erstlings tribut (vgl. Müller's Dorier I S. 272) gleichfalls ausdrücklich über „der Abanter gesegnetes Feld Eelantus“ seinen Weg nehmen läßt (v. 289); in wie weit damit inzwischen das Heiligtum Apolls in Tamynä 4) zusammenhing, wollen wir nicht entscheiden. Ihrer ganzen Lage nach scheint die Strecke eher zu Chalcis gehört zu haben; daß jedoch ihr Besitz schon früher bestritten war, zeigt, wenn auch nicht die noch dazu auf einer falschen Schreibung beruhende Etymologie des Eu-

2) Callim. H. in Del. v. 289: εἰς ἀγαθὸν πεδὶον Ἀηλάντιον, wozu Spanheim Theophr. hist. plant. VIII. 8 anführt, wo es von einer Pflanze heißt: οὐκ ἐν ταῖς πείραις· ἐν μὲν τῷ Ἀηλάντῳ οὐ γίγνεται κ. τ. λ.

3) S. die Erstl. zu Herod. VI, 98 und Thuc. II, 8; Serv. ad Virgil. Aen. III, 77; Müller's Dorier I S. 312.

4) Strab. X p. 447; Harpocr. s. v. Ταμύναι.

statius 5), doch wenigstens die sagenhafte Angabe des Landesgeschichtschreibers Archemachus, daß bereits die Kureten, da sie Chalcis besaßen, anhaltend um dieß Gefilde gekämpft und bei dieser Gelegenheit jene Haarschur eingeführt hätten, die wir aus Homer bei den Abanten kennen lernen 6); eine Tradition, die, sey sie auch, wie so manche andere, nur eine Folge des Bestrebens, die weiten Räume der vorgeschichtlichen Zeit mit Verhältnissen und Erscheinungen der geschichtlichen zu füllen, dennoch immer als Zeugniß für das hohe Alter der Ungewißheit über die rechtliche Gränzbestimmung in dieser Gegend dienen kann. Und so liegt die Vermuthung nicht fern, daß schon von der Gründung beider Colonieen durch die Jonier aus Attika an der Besitz bestritten gewesen sey und dieser Streit, wenn auch nicht zu fortdauernder, doch zu öfters wiederholter Zwietracht und offener Fehde zwischen beiden geführt habe; der erwähnte Vertrag auf den Fall etwaigen Kriegs, wie er einerseits offenbar der Einfachheit der ältesten Zeiten angehört, setzt auf der andern eben so deutlich

5) Ad Iliad. I, 76, p. 1198, 3: *ὅτι δὲ ἐκ τοῦ λῶ τὸ θέλω παρήχεται τὸ λιλαιῶν, ὁ γὰρ ἐστίν· ἐξ αὐτοῦ δὲ ὥσως ὁ Αἰλας, οὗ παράγωγον τὸ Αἰλάντειον*: also wahrscheinlich s. v. a. *τὸ ἀμυρποδητον, ἀμυρμάχητον*. Devarius im Ind. ad Eustath. macht aus dem *Λίλας* einen Berg; aber der Schol. Callim. und Hesych. T. II p. 464 leiten den Namen von einem Könige *Λελας* ab, den freilich auch niemand kennt. Daß übrigens die Schreibart mit *η* die richtigere ist, scheint in der Mehrzahl der handschriftlichen Stellen erwiesen; *Ζουρ*'s Emendation im Homer. Hymnus: *σῆς δ' ἐπὶ Αἰλάντιον πεδίῳ* (Emendd. in Suid. et Hesych. T. III p. 304) ist also unnöthig; dagegen schwankt die Form allerdings zwischen *Ἀηλάντων* und *Ἀηλάντιον* oder *-τειον*. Vgl. auch Maasvic. ad Polyän. I, 5.

6) Strab. X p. 465: *Ἀρχέμαχος δ' ὁ Εὐβοίος φησὶ τοὺς Κουρήτας ἐν Χαλκίδι συνοικῆσαι, συνεχῶς δὲ περὶ τοῦ Ἀηλάντιον πεδίου πολεμοῦντας, ἐπειδὴ οἱ πολέμιοι τῆς κόμης ἐδράττοντο τῆς ἐμπροσθεν καὶ αὐτοὺς κατέσπων, ὁπισθεν κομῶντας γενέσθαι, τὰ δ' ἐμπροσθεν χεῖρεσθαι· διὸ καὶ Κουρήτας ἀπὸ τῆς κουρᾶς κληθῆναι*. Man sieht es bedurfte für die Etymologie eines Kriegs und für den Krieg eines Objekts für die geschichtliche Individualisirung; so nahm man das, das ohnehin schon historische Berühmtheit hatte. Vgl. im Allgemeinen auch Eustath. ad Il. B. 542. und Plut. V. Thes. c. 5. Uebrigens scheint diese Stelle Kruse's Irrthum veranlaßt zu haben, der (Hellas II, 2 S. 190) das *Λελαντische* Feld nach *Aetolien* setzt.

das Vorhandenseyn eines dauernden Streitanaßes voraus; und der Streit der Spartaner und Argiver um Kynuria hat mit diesem zu viele Aehnlichkeit, als daß wir nicht wenigstens, wenn in unsern folgenden Bemühungen, aus den spärlichen Nachrichten über die Geschichte dieses Krieges und der beiden streitenden Orte überhaupt die Ursache seiner Wichtigkeit zu finden, nicht alle Data sich in dem nämlichen Zeitpunkte vereinigen lassen sollten, uns zu der Auskunft berechtigt halten dürften, daß mehr als einmal um dieses Gefilde zwischen beiden Städten gestritten worden sey. Ehe wir jedoch dazu übergehn, müssen wir noch mit zwei Worten einer höchst scharfsinnigen Ansicht R. D. Müllers gedenken, nach welcher unser Kampf mit dem der Spartaner und Argiver noch in einem viel näheren Verhältnisse steht würde. »In Griechenland sagt dieser (Aeginet. p. 114) wo kaum zwei Nachbarstädte ohne ererbten Haß und wechselseitige Feindschaft seyn konnten, waren in Folge der andauernden Kriege eben so andauernde Verbindungen und Freundschaftsverhältnisse entstanden und frühe schon zwei Parteien, übrigens sehr verschieden von denen, die den Peloponnessischen Krieg herbeiführten, einander gegenübergetreten; widrigenfalls es nicht möglich gewesen wäre, daß so höchst unbedeutende Kriege, wie der zwischen Chalcis und Eretria um das Eelantische Feld, ganz Griechenland zu den Waffen gerufen hätten. Alles dreht sich um die Fehden der Argiver und Spartaner, in welchen, als Doriern, ganz Griechenland seine natürlichen Richtsterne verehrte; dagegen waren Sparta und Athen eng befreundet, und so sehen wir auf der einen Seite Argiver, Thebaner, Aegineten, nebst Arkadiern, Pisaten, Histiäensern, Chalcidensern, auf der andern Spartaner und Athener nebst Plataäensern, Korinthern, Mycenäern, Epidauriern, Eleern, Thespiensern, Eretriensern, Milesiern einander beständig gegenüber treten; die Samier stehen in der Mitte.« Freilich scheint der verehrte Forscher selbst auf diese Ansicht in solcher Allgemeinheit spä-

ter verzichtet zu haben; wenigstens erinnern wir uns nicht in einer seiner folgenden Schriften auch nur einen Anklang derselben zu lesen; doch dürfte uns dieß um so weniger abhalten, sie uns anzueignen, als sie wirklich höchst geistreich ist und das ganze Chaos jener alten Fehden plötzlich wie unter Einem Lichtpuncte zu ordnen scheint, wenn sie sich nur auch in solchem Umfange geschichtlich bestätigt fände, daß wir sie auch auf unsern vorliegenden einzelnen Fall anwenden könnten. Wirklich enthalten die obigen Aufzählungen eine ziemlich vollständige Tafel der einzelnen Gegensätze, die in der Geschichte dieses Zeitraums im Griechischen Mutterlande vorkommen; und da unter denselben allerdings mehr als einmal zwei oder mehr Städte einen gemeinschaftlichen Feind haben, so liegt die Idee nicht fern, sie gegen denselben verbündet zu denken, wie wir denn auch wirklich z. B. mit Messenien Argos und Arkadien gegen Lacedämon, mit Megina Böotien und Chalcis gegen Athen vereinigt finden; daß aber jene beiden Reihen nun auch in allen Fällen, wo eines ihrer Mitglieder theilhaftig gewesen, gleichsam alle für Einen Mann einander entgegengestanden hätten, widerspricht der ausdrückliche Angabe des Thucydides, von der wir oben ausgiengen, zu sehr, als daß wir darnach unsern Fall bloß als einen von vielen, als eine gewöhnliche sich von selbst verstehende Erscheinung betrachten dürften. Billig fragen wir auch, warum denn, wenn eine solche vereinte Hülfsleistung in einer durchgängigen Spaltung Griechenlands begründet wäre gerade in dem Kampfe der beiden Angelstaaten um Rynuria selbst nirgends eine Spur einer solchen vorkommt, wobei doch die übrigen Continentalstädte noch bei weitem unmittelbarer theilhaftig waren, als bei der Frage um den Besitz eines Landstriches auf Euböa? Drittens ist nicht zu übersehn, daß in dieser Periode der innern politischen Umgestaltung der meisten Griechischen Staaten, der fortdauernden Kämpfe zwischen Adel und Volk an eine ständige Politik nach außen nicht zu denken

war, daß Aufkommen jeder Tyrannis sofort eine Lücke in jenem geschlossenen Reiche machen mußte. In der ganzen älteren Geschichte endlich der Euböischen Städte selbst finden wir nichts, was auf eine solche integrirende Theilnahme an den politischen Territorialverhältnissen des Continents hindeutete, und sogar der Krieg gegen Athen 506, der mit dem Untergange von Chalcis endigte, stellt sich mehr als ein Kampf gegen die erwachende Demokratie, denn als Folge einer ältern Politik dar.

Sehen wir uns daher weiter nach äußeren Zeitbestimmungen um, aus welchen sich ungefähr auf das Verhältniß des Kriegs zwischen Chalcis und Eretria zu dem übrigen Griechenland schließen ließe, so begegnet uns zuvörderst die Angabe Plutarchs im Conv. Sept. Sapp. c. 10 und in den Bruchstücken seines Commentars zu Hesiod bei Procl. ad E. z. H. v. 648, daß der Chalcidenſer Amphidamas, an dessen Leichenspiele die Sage den Wettkampf der beiden Dichtersfürsten knüpfte, im Kriege gegen Eretria um das Eelantische Feld geblieben ſey, worauf ſich namentlich Elavier (Hist. des prem. tems de la Gr. II p. 241) ſtützt, um ſeine Stellung der ganzen Begebenheit in den Zeitraum von Anfang der Olympiadenrechnung zu rechtfertigen, wenn ſich auch wegen der Ungewißheit des Zeitalters von Homer und Hesiod nichts näheres ermitteln laſſe. Aber ſo richtig er auch Saintecroix widerlegt, der jenen Krieg (sur les gouv. feder. des anc. p. 138) mit dem Atheniſchen verwechſelt, ſo treten doch auch gegen ſein Verfahren erhebliche Zweifel ein. Wir wollen zwar von der ſtarken Verdächtigkeit der Heſiodeiſchen Stelle, worauf Plutarch's Erzählung ſich bezieht, ganz ſchweigen, da Amphidamas Tod doch auch als unabhängige Sage gedacht werden kann, und eben ſo wenig die Angabe des Plutarcheiſchen Fragments, daß Amphidamas in einer Seeschlacht gefallen ſey, urgiren, um die Geſchichte nach Thucyd. I, 13 ſpäter als Ol. 28, 2 zu ſetzen, da dort unſtreitig *μονομαχοῦντα*

für *ναυμαχοῦντα* zu lesen ist; aber in einer andern Stelle Plutarch's, *Erotic.* c. 17, finden wir eine Erzählung, die wenigstens beweist, daß auch später noch Kämpfe zwischen beiden Städten Statt gefunden haben müssen: »In dem Kriege mit Eretria 7) sey Kleomachus der Pharsalier den Chalciden fern zu Hülfe gezogen, und da diese zwar an Fußvolf stark, aber schwächer an Reuterei gewesen, so hätten die Verbündeten (*οἱ σύμμαχοι*) den Kleomachus gebeten, den ersten Angriff auf die feindlichen Reuter zu machen, worauf derselbe, begeistert durch die Anwesenheit und den Abschiedskuß seines Geliebten, sich unter die Feinde gestürzt habe und, nachdem er den Chalcidenfern den Sieg gesichert, eines rühmlichen Todes gestorben sey; eine Säule auf dem Markte bezeichne noch jetzt sein Grab und sein Beispiel habe den Anlaß zu der Knabenliebe gegeben, die Chalcis später vor allen übrigen Griechen pflegte 8). Nach Aristoteles jedoch, setzt er hinzu, sey Kleomachus auf andere Weise gefallen; jener Liebende aber ein Chalcidenser aus Thracien gewesen, der von den dortigen Colonieen der Mutterstadt zur Hülfe gesandt worden sey, und diese letztere Angabe, an die wir uns um der Auctorität ihres Gewährsmannes willen zunächst halten müssen, gewährt uns die Möglichkeit einer ungefähren Zeitbestimmung, die uns dann auch, wie wir hoffen, unserem Ziele etwas näher bringen wird. Die chalcidensischen Colonieen, sagt Strabo X p. 447 gleichfalls nach Aristoteles, wurden abgesendet als die Oligarchie der sogenannten Hippoboten in Chalcis herrschte; und dieses ausdrückliche Zeugniß gewinnt nur noch Bestätigung durch den innern Grund, daß wir im ganzen Alterthume nur selten oder niemals von Demofratieen eigentliche

7) Wenn Plutarch diesen Krieg den Thessalischen zu nennen scheint, so ist das offenbar nur verderbte Lesart und vielleicht zu schreiben: *ἦεν ἐπικούρος Χαλκιδέσσι μετὰ τοῦ Θεσσαλικοῦ, πολέμου πρὸς Ἐρετριεῖς ἀκμαζόντος.*

8) Athen. XIII, 77, p. 601 c: *καὶ οἱ ἐν Ἐββοῖς Χαλκιδεῖς περὶ τὰ παιδικὰ δαιμονίως ἐπτόρνται.*

Colonieen ausgehen sehen, weil es ja thöricht gewesen wäre, die Masse des Volks, wodurch jene stark waren, durch solche Ausleerungen zu mindern. Bestimmte Nachrichten mangeln uns zwar sowohl rücksichtlich des Anfangs jener Oligarchie als der Gründung der Colonieen an der Thracischen Küste; nach der Zeit der andern in Sicilien indessen zu urtheilen dürfte es nicht zu gewagt seyn, auch hier mit Raoul-Rochette III p. 198 sqq. Ol. 10 als den Zeitpunkt anzunehmen, nach welchem daher auch nothwendig der Krieg, von welchem Plutarch spricht, fallen mußte. Es fragt sich jetzt nur, ob die Begebenheit, die Thucydides und Herodot im Auge haben, mit diesem oder mit jenem erstern halb mythischen Kriege, wie Clavier will, identisch sey, und hier tragen wir um so weniger Bedenken, uns für den spätern zu entscheiden, als derselbe nicht nur bei weitem geschichtlicher dasteht, sondern als dann auch Plutarchs Erzählung einen neuen Beleg zu Thucydides Nachricht von der zahlreichen Theilnahme fremder Bundesgenossen an dieser Fehde darbietet; wobei denn namentlich auch das nicht zu übersehn ist, daß weder Herodot noch Thucydides sich der Bezeichnung des Kriegs als »um das Pelantische Feld« bedienen. Dieser Zusatz scheint vielmehr als lenthalden nur auf jenen halbmythischen Kampf zu gehn; und wenn wir auch nicht im Geringsten in Abrede stellen, daß dieses Streitobject auch später noch fortbauerte, so haben wir doch schon oben erinnert, daß noch ganz andere Rücksichten zu demselben hinzukommen mußten, um eine Theilnahme anderer Staaten zu veranlassen, von welchen bei jenem früheren Kampfe keine Ahnung ist. Und von diesen glauben wir nun in eben jener Angabe eine Spur zu finden, daß die Thracischen Colonieen, die nach Plutarch die Mutterstadt Chalcis mit Hülfsstruppen unterstützt hatten, von Seiten der Oligarchie ausgesandt waren, woraus sich von selbst ergibt, daß auch zur Zeit dieses Kriegs die Herrschaft der Hippoboten in Chalcis bestehen mußte, während wir mit gro-

ßer Wahrscheinlichkeit schließen dürfen, daß in Eretria damals Demokratie herrschte, indem sonst wohl schwerlich später das demokratische Eretria eine der Oligarchie geleistete Hülfe Milets als verpflichtend zu gleicher Gegenleistung anerkannt haben würde 9). Je feltner aber in so früher Zeit noch eine selbständige Demokratie gewesen zu seyn scheint, indem dergleichen durch ihre innere Schwäche meistens bald entweder in Tyrannis übergingen oder der Oligarchie wieder unterlagen, desto erklärlicher wird die Theilnahme anderer Staaten an diesem Kampfe, den wir uns keineswegs scheuen dürfen als einen Kampf von Principien zu bezeichnen, wenn wir die gleichzeitigen systematischen Anstrengungen Sparta's zum Sturze aller Tyrannenherrschaften vergleichen. Eine ausdrückliche Bestätigung früher politischer Kämpfe in Eubda, bey welchen namentlich auch das Eelantische Feld nicht unberührt blieb, erhalten wir durch das Epigramm, das sich unter den Theognideischen Bruchstücken findet (nach Thudichum):

Wehe der Ohnmacht mir! Hier ist Kerinthos verloren,

Und Eelantos Gefild trefflicher Reben verheert!

Siehe die Edlen entfliehn und der Stadt obwalten die
Niedern;

Zeus thig' aus das Geschlecht, das Kypselidisch gestunt!

ein Zeugniß, das wir, so apokryphisch es auch in Bezug auf Theognis seyn mag 10), gerade darum nur um so freyer und

9) Wir erinnern hier nur an das, was Aristoteles im dritten Buche der Politik bei Gelegenheit der Vieldeutigkeit des Wortes *πόλις* sagt; mit einer Veränderung der Regierungsform verändert sich nach Griechischem Begriffe auch die *πόλις* selbst, und die Verpflichtungen, die eine frühere Regierung übernommen hat, sind für die folgende eben so wenig bindend als deren Gesetze; daher das Erstauenen Griechenlands, als die wiederhergestellte Athenische Demokratie das Anleihen der Dreißig bei Lacedämon anerkannte.

10) Welcker Prolegg. Theogn. p. IX: Quod si praeterea intrarunt, quae Theognidis non sunt, sed suspicione carent, non nostra culpa errabimus. Absit igitur epigramma in Cerinathi Eelantique excidium, unde summus Scaliger, rem licet obscuram esse confes-

unbedenklicher hieher ziehen dürfen, da es uns, scheint es, deutlich genug Thucydides Angabe bestätigend, in Kypselus oder seinem Sohne Perianther einen neuen Theilnehmer an diesem Kampfe kennen lehrt. Sehr zu bedauern ist es allerdings, daß wir nicht mehr über die übrigen einzelnen Bundesgenossen beider Städte wissen, indem dieß auf die innern Verhältnisse jener ein großes Licht werfen, theils aber auch vielleicht mit dem, was wir sonst aus der Geschichte wüßten, verglichen, noch zur näheren Zeitbestimmung unsers Kriegs dienen könnte; doch widerstreitet wenigstens, so viel wir davon hören, unserer Annahme keineswegs; Theßaliens alte Ritteraristokratie ist zu bekannt, als daß man in dem Beistande, den Kleomachus den Chalcidensern leistet, politische Motive dieser Art verkennen könnte; und in Samos herrschten in dieser Zeit, nur dann und wann von Tyrannen unterbrochen bis auf Polykrates die adlichen Geomoren, während sich in Milet unter den fürchterlichen innern Wirren wenigstens so viel temporäres Uebergewicht des Demos oder auch eines Tyrannen denken läßt, um eine Hülfsleistung an das demokratische Eretria zu erklären. Zwar finden wir auch in Chalcis Tyrannis, die bekanntlich mehrentheils aus der Demokratie hervorging, und selbst aus den Worten des angeführten Epigramms könnte man schließen, daß einst, mit Eretrischer Hülfe vielleicht, der Demos auch dort die Oberhand gewonnen und Tyrannenherrschaft den Staat bedroht habe; doch wenn wir auch selbst mehr dergleichen Tyrannen aus Aristoteles namentlich kennen lernen, so gieng doch nach demselben die des Antileon wieder in Oligarchie über 11); und auch die Vereinigung, die zu Phorus Sturze zwischen

sus, Fabricius, et in Chronologia Herodotea Larcherus, quasi omnia expedita essent, aetatem poetæ constituerunt etc.

11) Aristot. Politic. V, 10, 3: *ἐν Χαλκίδι ἡ Ἀντιλέοντος τυραννὶς μετέβαλεν εἰς ὀλιγαρχίαν*. Daß dieser Antileon der letzte des alten Königsengeschlechts gewesen, ist wohl nur Hypothese von Wachsmuth (Hell. Alterth. I, 1 S. 377).

dem Volke und den Vornehmen Statt gefunden haben soll 12), kann nicht lange gedauert haben, da wir bei dem endlichen Siege der Athener ausschließlich nur die Hippoboten betroffen sehn. Daß dagegen Eretria in demselben Zeitpuncte demokratisch organisiert war, scheint uns unwidersprechlich aus Herodots Erzählung der Vorgänge vor der Einnahme durch die Perser (VI, 100. 101) hervorzugehn. Die 4000 Athener, die so eben erst die Güter der Chalcidensischen Hippoboten unter sich getheilt hatten, würde ein oligarchischer Staat sicher nicht als Hülfsvölker angenommen haben, wie denn überhaupt das ganze Bündniß mit Athen hinlängliches Zeugniß dafür gibt; wenn auch die Stadt in Factionen gespalten war, so sehn wir doch das Haupt des Staats (ἐὼν τῶν Ἐρετριέων τὰ πρῶτα) dem Athenischen Interesse ergeben, während einzelne Vornehmen (ἄνδρες τῶν ἀστῶν δόκιμοι) es sind, die die Stadt an die Perser verrathen. Wachsmuths Behauptung (Hell. Alterth. I, 1 S. 177): »in Eretria behielten die Hippoboten ihre Macht, bis nach dem Perserkriege Diagoras das Volk gegen sie führte,« beruht, auch abgesehn von der Widersinnigkeit der Zeitangabe, auf gar keinem Grunde. Aristoteles V, 5, 10 sagt nur: τὴν ἐν Ἐρετρίᾳ ὀλιγαρχίαν τὴν τῶν ἰππέων Διαγόρας κατέλυσε, und nichts hindert uns, dieses Ereigniß schon vor den Krieg mit Chalcis, von dem wir hier reden, also um die Mitte des siebenten Jahrhunderts a. Chr. zu setzen, welche Zeitbestimmung wenigstens aus der obigen Deutung des Theognideischen Epigramms folgen würde. Daß ein Kampf mit den Chalcidensischen Aristokraten die nächste Folge des Sturzes ihrer Standesgenossen in Eretria seyn mußte, liegt am Tage. Die einzige Schwierigkeit, die man erheben könnte, wäre, daß Plutarch in der Erzählung im Eroticus gerade die Chalcidenser als die Schwächeren in Reuterei hinstellt; doch scheint dieß nur schmückender Zusatz, um

12) Ebend. V, 3, 6: Φόβον τὸν τύραννον ἐν Χαλκίδι μετὰ τῶν γυναικῶν ὁ δῆμος ἀνελὼν εὐθὺς εἴχετο τῆς πολιτείας.

die That des Theffaliers näher zu motiviren; die Stelle des Aristoteles dagegen Polit. IV, 3, 2, wo er bei der Bemerkung, daß mit dem Gebrauche der Reuterei in den ältesten Zeiten gemeintlich Adels herrschaft verknüpft gewesen sey, als Beispiele solcher Städte, die sich in ihren Nachbarriegen vorzüglich der Reuterei bedient hätten, Chalcis und Eretria auführt, kann gar nicht geltend gegen uns gemacht werden, da wir das ursprüngliche Daseyn einer Ritterschaft in Eretria gleichfalls annehmen. Daß übrigens in diesem Kampfe, wie auch Plutarch angiebt, der Sieg zuletzt auf Seiten von Chalcis blieb, möchte auch daraus erwiesen werden können, daß wir eben das Eelantische Feld bei Aelian. Var. Hist. VI, 1 mit unter den Ländereien genannt finden, die die Athener später dem Chalcidensischen Adel abnahmen.

K. Fr. Hermann.